

# **Akademie Deutsch B1<sup>+</sup>**

## **Zusatzmaterial Band 3**

### **Transkriptionen**

Im Folgenden finden Sie die Transkriptionen zu den Audios aus dem Zusatzmaterial, die nicht im Buch abgedruckt sind.

# 19 Auf ewig?

## 12 Kommunikation auf Reisen

### 1\_AkaDeu\_B1\_ZM3\_K19\_12a\_Kommunikation\_Reisen (3:21 Minuten)

Heute Berlin, morgen Tokio und übermorgen Los Angeles. Mit dem Flugzeug steht den Menschen die Welt dadurch offen, dass man in wenigen Stunden auf einem ganz anderen Kontinent sein kann. Viele und vor allem junge Menschen nutzen diese Schnelligkeit, um verschiedene Orte zu bereisen. Laut Umfragen reisen Deutsche pro Jahr zwei Mal oder häufiger in die Ferne. Das ist im Vergleich zu anderen Ländern ziemlich häufig.

Klar ist auch, dass man im Urlaub Kontakt zu den Lieben in der Heimat halten will oder aber nach dem Urlaub mit den neuen Bekanntschaften in Kontakt bleiben möchte. Aber wie hält man Kontakt? Wir haben uns in der Innenstadt von Göttingen umgehört und ein paar Antworten erhalten.

1 Ulla:

Also wenn ich im Urlaub bin, schreibe ich immer Postkarten an alle, die mir in der Heimat wichtig sind. Das sind meine Kinder und meine engsten Freunde. Manchmal verschicke ich auch eine SMS. Ich kann mich noch daran erinnern, wie es früher war. Als ich jung war, musste man immer ans Münztelefon gehen, um zu Hause Bescheid zu geben, dass man gut im Urlaub angekommen ist. Heute ist das mit dem Handy ziemlich leicht geworden.

2 Thomas:

Ich skype häufig mit meinen besten Freunden und meiner Familie, wenn ich im Ausland bin. Zwischendurch schicke ich auch mal eine Nachricht übers Smartphone. Nach dem Abi habe ich ein Jahr lang Work and Travel in Australien gemacht. Zu der Zeit habe ich wöchentlich meinen eigenen Blog geführt, damit alle meine Freunde und die Familie sehen konnten, was ich so mache und wie es mir geht. Dort habe ich immer Bilder hochgeladen und kurze Texte geschrieben. Mit meinen Freunden hatte ich zu der Zeit meistens Kontakt über die Chatfunktion meiner sozialen Medien. Und auch mit den Leuten, die ich während meines Jahres in Australien kennengelernt habe, schreibe ich regelmäßig darüber.

3 Leila:

Ich reise wirklich häufig. Meine Reiselust hat während des Studiums begonnen und ist bis jetzt geblieben. Wenn ich unterwegs bin, mache ich Fotos von den Orten, an denen ich bin, und lade jeden Tag ein neues Bild auf meinem Online-Profil hoch. Hier sehen meine Freunde dann, wo ich bin und dass es mir gut geht. Auch die Leute, die ich auf meinen Reisen kennenlerne, folgen meinem Profil und liken regelmäßig meine Bilder. Ich habe schon ein Netzwerk von über 1.500 Leuten, und täglich werden es mehr.

4 Frank

Ich verreise häufiger, jedoch nicht, weil ich in Urlaub fliege, sondern ich bin mindestens einmal im Monat auf Geschäftsreise in Tokio oder Shanghai. Hier kommuniziere ich meistens per Mail mit meinem Chef und unseren Geschäftspartnern. Das ist besonders praktisch, weil es zwischen Deutschland und China und Japan ja einen großen Zeitunterschied gibt. Außerdem spart das E-Mail-Schreiben Zeit.

## 20 Das ist eine lange Geschichte

### 8 Vertiefung Galileo Galilei

#### 2\_AkaDeu\_B1\_ZM3\_K20\_8b\_Galilleo\_Galilei (3:15 Minuten)

Referentin: Ja, hallo zusammen. Ich, also ich habe mir zum Thema ‚Weltveränderer‘ den Wissenschaftler Galileo Galilei ausgesucht. Ich möchte euch in meiner Präsentation sein Leben und seine weltverändernde Arbeit vorstellen. Anschließend könnt ihr mir natürlich Fragen stellen. Aber bevor ich anfangen, wüsste ich gerne von euch: Woran denkt ihr bei dem Namen Galileo Galilei zuerst?

Schüler 1: Astronomie? Planeten?

Referentin: Ja!

Schüler 2: War er nicht im Gefängnis?

Referentin: Stimmt!

Schülerin: Dass sich die Erde um die Sonne dreht?

Referentin: Ja, das ist nicht schlecht. Das passt alles sehr gut. Also, fangen wir von vorne an. Galileo Galilei wurde am 15. Februar 1564 in Pisa, einer Stadt in Italien, geboren. Sein Vater war Musiker, der sich in seiner Freizeit gern mit Mathematik beschäftigte. Auch Galilei interessierte sich schon als Kind für Zahlen und nahm mit 17 Jahren ein Mathematikstudium auf. 1589, also mit nur 25 Jahren, ernannte man ihn zum Professor. Etwa 20 Jahre lang lehrte er an der Universität und forschte gleichzeitig im Bereich der Astronomie. Beispielsweise entdeckte er in dieser Zeit die Jupiter-Monde, über die er zahlreiche Vorträge hielt und wissenschaftliche Artikel veröffentlichte. Durch seine Entdeckungen wurde Galilei berühmt! 1610 zog er mit seiner Familie nach Florenz.

1615 gab Galilei seine wichtigsten Forschungsergebnisse bekannt. Die sollten die Welt verändern! Sein heliozentrisches Weltmodell erklärte, dass die Planeten um die Sonne kreisen und die Sonne der Mittelpunkt des Systems ist. Diese Theorie war zu dieser Zeit für viele unglaublich, denn damals dachte man ja, dass das Meer der Anfang vom Ende der Welt ist, und dass die Erde der Mittelpunkt des Universums ist. Ihr könnt euch sicher vorstellen, dass dieses neue Weltbild von Galilei besonders in katholischen Kreisen für Aufregung sorgte, denn es widerspricht den Inhalten der Bibel. So begann ein großer Streit zwischen der katholischen Kirche und Galilei, und am Ende war es ihm nicht erlaubt, seine Lehre zu verbreiten. Seine Bücher wurden sogar offiziell verboten!

Einige Jahre später, 1632, gab es einen neuen Papst, der Galileis Situation aber ganz und gar nicht verbesserte. Im Gegenteil: Galilei musste sogar einige Monate ins Gefängnis! Im Gefängnis soll Galilei eines Tages ...

### 11 Thomas Becker hilft in Krisengebieten

#### 3\_AkaDeu\_B1\_ZM3\_K20\_11b\_Becker\_Krisengebiete (7:03 Minuten)

Moderatorin: Herzlich willkommen zur Redezeit am Morgen. Unser Gast heute ist Thomas Becker, der seit vielen Jahren als medizinischer Nothelfer in Krisengebieten arbeitet. Schön, dass Sie heute bei uns sind, Herr Becker.

Thomas Becker: Danke für die Einladung und die nette Begrüßung.

Moderatorin: Herr Becker, beginnen wir doch von vorn. Wie sind Sie dazu gekommen, medizinische Hilfe in Krisengebieten zu leisten?

Thomas Becker: Das war 2010 - kurz nach dem katastrophalen Erdbeben auf Haiti. Damals hat mich die Hilfsorganisation, für die ich seither arbeite, nur sechs Stunden nach dem ersten großen Beben angerufen und gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, für einen Einsatz nach Haiti zu fliegen. Ich war erst einmal überrascht. Scheinbar hatte mich ein Kollege empfohlen. Nach einer schlaflosen Nacht und einem langen Gespräch mit meiner Frau habe ich mich dann entschieden, den Einsatz zuzusagen. 36 Stunden später saß ich schon im Flugzeug.

Moderatorin: Das ging ja wirklich schnell.

Thomas Becker: Ja, aber ohne die Unterstützung durch meine Familie und meinen Arbeitgeber wäre das nicht gegangen. Die Uniklinik in Marburg, für die ich auch heute noch arbeite, war glücklicherweise sofort bereit, mir für 2 Monate Urlaub zu geben.

Moderatorin: Wie war denn die Situation auf Haiti, als sie dort eingetroffen sind?

Thomas Becker: Durch das Erdbeben war die medizinische Versorgung komplett zusammengebrochen. Die Menschen haben fast alle auf der Straße gelebt. Es gab weder frisches Trinkwasser noch genug Nahrung oder Strom. Viele Menschen waren wegen der schweren Erdstöße verletzt und haben dringend medizinische Hilfe gebraucht.

Als ich in Port-au-Prince, der Hauptstadt von Haiti, angekommen bin, waren dort schon viele andere Kollegen vor Ort und hatten schon eine Notfallkrankenstation aufgebaut. Die Behandlungen und Operationen haben zu diesem Zeitpunkt in Zelten stattgefunden.

Moderatorin: Ich kann mir vorstellen, dass die medizinische Versorgung der Patienten unter diesen Umständen schwierig war. Was waren die größten Probleme für Sie als Arzt?

Thomas Becker: Große Schwierigkeiten haben uns die Nachbeben gemacht. Auch Tage und Wochen nach dem ersten großen Erdstoß hat die Erde mehrfach so heftig gebebt, dass wir unsere Arbeit unterbrechen mussten, um uns und unsere Patienten zu schützen.

- Moderatorin: Hatten Sie vor Ort überhaupt fließendes Wasser und Strom?
- Thomas Becker: Vor allem die Stromversorgung hat uns Probleme gemacht. Sie ist sehr oft ausgefallen. Kennen Sie diese batteriebetriebenen Lampen, die man sich auf den Kopf setzt?
- Moderatorin: Meinen Sie solche LED-Lampen, solche Stirnlampen, wie sie manche beim Campen oder Wandern verwenden?
- Thomas Becker: Genau! Ich musste einige Operationen, bei denen der Strom ausgefallen war, mit einer solchen Stirnlampe durchführen. Die Lampe hatte ich mir zum Glück aus Deutschland mitgebracht.
- Moderatorin: Puh, das klingt abenteuerlich. Operationen in Deutschland wären unter diesen Bedingungen wahrscheinlich undenkbar, oder?
- Thomas Becker: Ja, auf jeden Fall. Man lernt aber auch, dass eine medizinische Grundversorgung selbst in den einfachsten Verhältnissen möglich ist. Man muss eben nur öfter improvisieren.
- Moderatorin: Mit welchen Problemen wurden Sie außerdem vor Ort konfrontiert?
- Thomas Becker: Auch der Hunger war ein großes Problem. Das Erdbeben hatte fast alle Geschäfte und die Lebensmittelvorräte zerstört. Die Straßen waren blockiert, sodass in den ersten Wochen nur wenige Lebensmitteltransporte die Stadt erreicht haben. Die Menschen hatten Hunger, auch wir Ärzte und Pfleger haben anfangs täglich nur eine Mahlzeit bekommen. Oft habe ich mein Essen mit meinen Patienten geteilt.
- Moderatorin: Das klingt hart. Hat sich die Situation während Ihres Aufenthaltes verbessert?
- Thomas Becker: Ja, das muss ich schon sagen. In den darauffolgenden Wochen hat sich die Situation – zumindest in der Hauptstadt - verbessert. Die Nachbeben haben abgenommen, nach und nach sind mehr Ärzte und Pfleger eingetroffen, um uns vor Ort zu unterstützen, und es hat später ausreichend Trinkwasser und Verpflegung für Ärzte und Patienten gegeben. Nach 8 Wochen musste ich dann zurück nach Deutschland. Meine Familie hatte sich große Sorgen um mich gemacht. Sie waren froh, als ich wieder da war. Meine Frau hat mir nachher erzählt, dass sie mich am Flughafen kaum erkannt hat. Kein Wunder, ich hatte in den zwei Monaten nämlich fast 10 Kilo abgenommen.
- Moderatorin: Was würden Sie zusammenfassend über Ihre Erfahrungen auf Haiti sagen?
- Thomas Becker: Ich habe auf Haiti viele schlimme Dinge gesehen und erlebt. Es gab viele Menschen, denen ich leider nicht helfen konnte. Aber ich habe auch viele schöne Erinnerungen mit nach Hause genommen, denn ich habe das Leben vieler Haitianer durch meinen Einsatz nachhaltig verbessern können. Kurz nach meiner Ankunft auf Haiti z.B. habe ich einen kleinen Jungen operiert, dessen Bein beim Erdbeben von einem einstürzenden Haus schwer verletzt worden war. Ich habe das Bein damals retten können. Auch jetzt, einige Jahre später, schickt mir der Vater des Jungen regelmäßig Fotos von seinem Sohn. Der Junge hat gerade die Schule beendet und möchte nun selbst Arzt werden.
- Moderatorin: Wie schön. Das ist sicher toll für Sie zu sehen. Bei diesem einen Einsatz als Nothelfer ist es aber nicht geblieben, oder?
- Thomas Becker: Nein, richtig. Seit meinem ersten Einsatz habe ich an einigen weiteren Einsätzen teilgenommen. Ich war in Nigeria, Somalia und Sri Lanka. In zwei Wochen fliege ich für vier Wochen nach Libyen. Meine Familie und mein Arbeitgeber unterstützen diese Einsätze zum Glück weiterhin. Inzwischen gehört diese Arbeit zu meinem Leben dazu. Meine Arbeit in den Krisengebieten erinnert mich immer wieder daran, dass man als Arzt auch mit den einfachsten Mitteln viel bewegen kann.
- Moderatorin: Einen besseren Schlusssatz hätte ich nicht finden können, Herr Becker. Ich danke Ihnen sehr, dass Sie sich die Zeit genommen haben, unseren Zuhörern von ihren Erfahrungen zu berichten.  
Das war's dann also mit der Redezeit am Dienstag. Unser morgiger Gast ...

# 21 Tatütata

## 11 Weltglückstag

### b 4\_AkaDeu\_B1\_ZM3\_K21\_11b\_Weltglueckstag (3:34 Minuten)

- Moderatorin: Zurück im Studio grüße ich alle, die grade erst eingeschaltet haben. Für die, die es noch nicht mitbekommen haben: Heute ist der Tag des Glücks! Jawohl, der 20. März wurde offiziell zum Weltglückstag ernannt. Das haben wir zum Anlass genommen, uns auf der Straße umzuhören: Wir wollten wissen, wie es um euer persönliches Glück so bestellt ist. Typ Pechvogel oder beneidenswerter Glückspilz? Seid gespannt, wie der Sektor geantwortet hat!
- Passantin 1: Oh, ich gehöre eindeutig in die Kategorie Pechvogel. Das können all meine Freunde bestätigen. Ich werde wirklich vom Pech verfolgt. Wenn irgendjemand den Bus verpasst, stolpert oder bei unserer Professorin ins Fettnäpfchen tritt, dann bin unter Garantie ich das. Das fing schon in der Schule an. Im Sportunterricht habe ich mir sage und schreibe fünfmal die Knochen gebrochen. Von Arm bis Fuß war alles dabei! Und wenn ich wandern gehe, regnet es zu 99 Prozent genau an diesem Tag. Das ist wirklich so. Aber ich hab mich längst dran gewöhnt. Inzwischen nehme ich es einfach mit Humor! Denn wie heißt es doch so schön? Wenn dir das Leben eine Zitrone reicht, mach Limonade draus ... Da ist echt was dran ...
- Passant 2: Puh, schwer zu sagen. Mit meinen 58 Jahren hab ich natürlich auch schon viele, viele schlechte Phasen durchgemacht. Meine Mutter ist relativ früh gestorben, das war schon hart ... dann war ich recht lange arbeitslos ... und eine Scheidung hab ich auch schon hinter mir! Aber trotzdem würde ich immer noch sagen, dass ich alles in allem sehr viel Glück in meinem Leben hatte. Ich bin schließlich gesund, hab 2 tolle Kinder und lebe inzwischen auch wieder mit einer lieben Frau zusammen. Ich darf mich also wirklich nicht beklagen!
- Passant 3: Ganz klar: definitiv ein Sonntagskind! Ich hab noch nie was ernsthaft Schlechtes erlebt. Meine Familie war immer für mich da ... ich habe tolle Freunde, durfte eine echt gute Schule besuchen und kann mir dank meiner Eltern ein super Studium leisten. Mehr Glück geht kaum! Manchmal denke ich schon, dass ich so viel Glück eigentlich nicht verdient habe und es sicher bald losgehen wird mit der Pechsträhne ... Ich weiß einfach, dass alles, was ich hab, nicht selbstverständlich ist. Man muss sich nur mal die Nachrichten anhören. Da weiß man, wie gut es uns hier geht.
- Passantin 4: Interessant, dass Sie ausgerechnet mich fragen. Wissen Sie, ich habe nämlich vor vielen Jahren eine ordentliche Summe geerbt, sodass ich nicht mehr arbeiten gehen musste. Die meisten dachten damals, ich wäre ein großer Glückspilz. Aber leider bringt einem all das Geld nichts, wenn man die Freude darüber mit niemandem teilen kann. Ich lebe allein. Mit der Liebe will es bei mir einfach nicht klappen. Das belastet mich schon ziemlich stark ... Ein richtiger Glückspilz bin ich also leider nicht.

### 8 Die Auswanderin

#### 5\_AkaDeu\_B1\_ZM3\_K22\_8b\_Auswanderin (6:04 Minuten)

- Moderatorin: Hallo liebe Leute! Ich begrüße euch heute zur 20. Episode unseres beliebten Podcasts rund um das Thema Auswandern. Für alle, die mich noch nicht kennen: Ich bin die Antje und habe heute die Ehre, euch Helena vorstellen zu dürfen, die uns live aus Kopenhagen zugeschaltet ist. Denn da lebt Helena seit nunmehr 4 Jahren. Hallo Helena!
- Auswanderin: Hallo!
- Moderatorin: Schön, dich zu hören! Möchtest du dich vielleicht zuerst kurz vorstellen?
- Auswanderin: Ja, ähm, ich bin die Helena, bin 28 Jahre alt und ich wohne seit über 4 Jahren in Kopenhagen.
- Moderatorin: Und ursprünglich bist du aus?
- Auswanderin: Ich komme aus dem Schwarzwald. Bin dann nach ein paar Jahren Studium in Hamburg nach Dänemark gekommen.
- Moderatorin: Oh ha! Aus dem Schwarzwald nach Norddeutschland, da gab's dann sicher schon den ersten Kulturschock!
- Auswanderin: Ja, tatsächlich war der Schock damals größer als bei meinem Umzug von Hamburg nach Kopenhagen.
- Moderatorin: Und woran machst du den fest?
- Auswanderin: Nun ja, Nord- und Süddeutschland sind wirklich grundverschieden, finde ich zumindest. Mir war die Art der Hamburger am Anfang extrem fremd. Kann aber auch einfach daran liegen, dass es Städter sind. Ich bin ja damals aus einem kleinen Dorf in die große Stadt gekommen, das war schon an sich ein Schockerlebnis. Ich war aber auch sehr jung und unerfahren. Alles in allem war das eine Wahnsinnsanstrengung für mich.
- Moderatorin: Und der Schritt von Hamburg nach Dänemark war dann verhältnismäßig schockfrei?
- Auswanderin: Ja, also Hamburg und Kopenhagen haben viel mehr gemeinsam, als man vielleicht denkt. Beides sind sehr lebendige Städte mit einem unfassbar großen kulturellen Angebot und einer super Clubszene. Und auch hier wird wie in Hamburg extrem viel gebaut, ja, man hat in beiden Städten einfach dieses Gefühl „Hier tut sich was!“ Darum gab es für mich eigentlich keinen großen Schock!
- Moderatorin: So gar nicht? Ich höre ja immer wieder, dass die Lebenshaltungskosten in Dänemark schockierend hoch sind ...
- Auswanderin: Okay, das stimmt natürlich. Die Preise hier sind schon echt der Hammer! Aber das wusste ich ja, bevor ich hierhergekommen bin. In Dänemark sind die Steuern einfach extrem hoch, das macht es so kostspielig.
- Moderatorin: Kannst du uns sagen, in welchen Bereichen man die hohen Preise besonders merkt?
- Auswanderin: Mmmhhh ... Also das Wohnen ist hier im Allgemeinen sehr teuer ... Die Mieten in Kopenhagen sind extrem hoch! In ländlichen Gebieten soll es wohl etwas besser sein, hab ich gehört. Trotzdem alles in allem echt teuer! Aber auch für Einkäufe im Supermarkt gebe ich Unmengen aus. Und wenn man im Café einen Kaffee bestellt, bezahlt man locker mal eben so 5 Euro, das ist hier ganz normal. Aber dafür verdient man eben auch recht gut, so gleicht sich das wieder aus.
- Moderatorin: Demnach hast du also einen Job in Kopenhagen gefunden ...
- Auswanderin: Ja, genau. Anders hätte ich mir meine Wohnung hier auch nicht leisten können. Mit einem Stipendium oder so kommt man da nicht weit.
- Moderatorin: Wie viel gibst du denn für die Miete aus?
- Auswanderin: Ich wohne inzwischen gar nicht mehr zur Miete, ich hab mir letztes Jahr ne Wohnung gekauft.
- Moderatorin: Wow ... Gekauft?
- Auswanderin: Ja, das ist hier gar nicht so unüblich wie in Deutschland. Häufig kaufen Eltern Wohnungen für ihre Kinder. So sind oft schon Studenten-WGs Eigentumswohnungen. Das kennt man aus Deutschland ja nicht wirklich ...
- Moderatorin: Interessant. Und woran liegt das?
- Auswanderin: Mmhhh ... gute Frage. Ich glaube, das ist hier einfach „normal“, würde ich sagen. Vielleicht haben die Dänen einfach nicht diese Angst, wenn es um Finanzen geht. Wir Deutschen sind da ja eher ein ängstliches Volk ... Dieser Wohnungskauf durch Eltern hat hier auch einfach ein Stück weit Tradition. Das spielt sicher auch eine Rolle ... Aber ganz ehrlich: Das ist reine Spekulation! Sicher kann ich deine Frage leider nicht beantworten.
- Moderatorin: Okay, verstehe. Themenwechsel! Hattest du als Nicht-Dänin denn gar keine Probleme bei der Immobiliensuche? Ich könnte mir vorstellen, dass man es als Ausländerin nicht so leicht hat.
- Auswanderin: Mmmmmhhh ... Nicht wirklich. Abgesehen von der Sprache gab es da eigentlich keine großen Unterschiede zu meiner Wohnungssuche in Hamburg damals. Aber wir sind ja auch in der EU, das ist natürlich ein Vorteil. Einwanderer aus Nicht-EU-Staaten haben hier in Dänemark natürlich einen ganz anderen Status. Da geht das alles nicht so leicht wie bei mir.
- Moderatorin: Okaaaay ... Wie sieht es denn eigentlich mit deinen Dänischkenntnissen aus? Sprichst du inzwischen fließend Dänisch?

- Auswanderin: Ja, würde ich schon sagen. Ich merke allerdings immer wieder, dass sich die Dänen bei mir stärker konzentrieren müssen. Ich hab wohl einen recht starken Akzent. Lustigerweise halten mich die meisten für eine Schwedin oder Isländerin, als Deutsche hat man mich noch nie entlarvt!
- Moderatorin: Und würdest du sagen, Dänisch ist leicht zu lernen?
- Auswanderin: Auf jeden Fall! Der dänische Wortschatz und die Grammatik sind für uns Deutsche wirklich kein großes Problem. Die Sprachen sind sich ja sehr ähnlich. Aber die Aussprache! Das ist für mich persönlich das Schwierigste dabei ...
- Moderatorin: Und wie lange hast du gebraucht, bis du so gut sprechen konntest?
- Auswanderin: Mmmhhh ... Die ersten eineinhalb Jahre habe ich Dänisch nur so nebenbei gelernt. Das reichte dann eigentlich schon für Alltagsgespräche. Danach habe ich dann aber doch noch einen Dänischkurs besucht. Insgesamt würde ich sagen, hab ich so an die 3 Jahre gebraucht, um es richtig fließend zu sprechen. Das geht aber sicher auch deutlich schneller, wenn man früher einen Sprachkurs besucht.
- Moderatorin: Ich hab ja gehört, in Dänemark braucht man gar kein Dänisch. Kommt man nicht auch mit Englisch aus?
- Auswanderin: Ja, die Dänen sprechen tatsächlich extrem gut Englisch. Auch die älteren Leute. Das ist ganz anders als in Deutschland. Theoretisch könnte man hier sicher auch leben, ohne Dänisch zu sprechen ...
- Moderatorin: Und wie sieht's mit Deutsch aus? Lernen die Dänen das in der Schule?
- Auswanderin: Teilweise ... Also in der Schule gibt es schon noch ...

## 23 Die Welt im Jahr 2070

### 4 Den Sternen ganz nah

#### b 6\_AkaDeu\_B1\_ZM3\_K23\_5b\_Den\_Sternen\_nah (4:25 Minuten)

- Radiomoderatorin: Hallo, hier ist Marina Höfer, ich bin Ihre Moderatorin für die kommenden Stunden und darf Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, herzlich zu unserem heutigen Programmhilight begrüßen – dem Interview mit Herrn Dr. Zukunft zu dem Thema „Den Sternen ganz nah!“ Herr Dr. Zukunft ist Leiter der Raketenaairline Mars. Herzlich Willkommen, Herr Dr. Zukunft.
- Dr. Zukunft: Herzlichen Dank für die Einladung.
- Radiomoderatorin: Durch Sie ist es möglich, dass wir Normalsterblichen ab dem kommenden Jahr zum Mars fliegen können – und das innerhalb weniger Monate. Eine wunderbare Neuigkeit!
- Dr. Zukunft: (lacht) Naja, nicht alleine durch mich ist es möglich. Mein Team hat einen großen Teil dazu beigetragen. Aber ja. Wir haben es geschafft, die Rakete so weiterzuentwickeln, dass wir ab dem nächsten Jahr mit Passagieren zum Mars fliegen können. Unsere letzten drei Testflüge sind alle hervorragend verlaufen und auf dem Mars gibt es auch schon die ersten Hotels. Es steht dem Raketenstart also nichts mehr im Weg – oder nur noch kaum etwas.
- Radiomoderatorin: Was genau steht dem Start denn noch im Wege, Herr Dr. Zukunft?
- Dr. Zukunft: Uns fehlt leider noch Personal, und zwar vor allem Raketen-Flugbegleiter!
- Radiomoderatorin: Raketen-Flugbegleiter? Könnten Sie mir und unseren Hörerinnen und Hörern erklären, was das ist?
- Dr. Zukunft: Selbstverständlich. Raketen-Flugbegleiter kann man sich so vorstellen, wie die altbekannten Stewards und Stewardessen aus dem Flugzeug. Sie servieren den Gästen Erfrischungen und Essen. Außerdem sorgen sie im Allgemeinen für das Wohlbefinden der Fluggäste. Die Besonderheit an diesem Beruf ist allerdings, dass das Reiseziel der Mars und nicht etwa Barcelona, San Fransisco oder Brisbane ist. Außerdem helfen die Raketenbegleiter den Fluggästen, sich auf den Aufenthalt auf dem Mars vorzubereiten. Sie zeigen, wie der Weltraumanzug angezogen wird, wie die Sauerstoffflasche verwendet werden kann, oder was bei einer Notlandung im All zu tun ist. Darüber hinaus erwarten wir, als Raketenaairline, eine besondere Fähigkeit der Raketen-Flugbegleiter im Entertainmentbereich. Da unsere Flugzeit mehrere Monate beträgt, müssen unsere Fluggäste unterhalten werden.
- Radiomoderatorin: Aha. Das klingt ja ziemlich interessant. Aber was genau ist das Problem? Warum steht dem Raketenstart der Raketen-Flugbegleiter im Wege?
- Dr. Zukunft: Um den Beruf ausüben zu können, muss man absolut schwindelfrei, spontan und abenteuerlustig sein. Außerdem sollte man über alle Maßen hinaus belastbar und ausdauernd sein. Hierfür haben wir einen speziellen Test entwickelt, der einen Flug zum Mars simuliert. Wer diesen Test übersteht und dabei all unsere Anforderungen erfüllt, wird eingestellt. Leider haben den Test bis jetzt nur wenige bestanden. Vielleicht sind wir einfach zu anspruchsvoll. Aber wir wollen natürlich nur das Beste für unsere Passagiere. Ich kann wirklich alle, die sich für den Beruf interessieren, nur ermutigen, eine Bewerbung an die Raketenaairline Mars zu schicken. Wer ausgewählt wird, bekommt die einmalige Chance, Teil unseres Teams zu werden und natürlich zum Mars zu fliegen. Wir zahlen ein überaus großzügiges Gehalt und haben vor, in den kommenden Jahren auch zum Jupiter und zum Saturn zu fliegen.
- Radiomoderatorin: Wow! Das klingt tatsächlich überaus beeindruckend.
- Dr. Zukunft: Das ist es auch. Jeder, der bereits im All war, möchte immer wieder dorthin. Und ich kann Ihnen versprechen, dass der Beruf, der sicherste Beruf der Welt ist. Es wird ihn die nächsten Jahrtausende geben. Darauf gebe ich Ihnen allen mein Wort. Und ich kann Ihnen noch etwas verraten: Sie können wortwörtlich im All nach den Sternen greifen.
- Radiomoderatorin: Und wer will das nicht?! Ganz herzlichen Dank für Ihr Kommen Herr Dr. Zukunft. Bei uns geht es nun weiter mit dem Klassiker ...

### 3 Konflikte am Arbeitsplatz

#### 7\_AkaDeu\_B1\_ZM3\_K24\_3b\_Konflikte\_Arbeitsplatz (8:40 Minuten)

- Moderatorin: Willkommen zur Sendung „Gewusst!“ Heute spreche ich mit Alexandra Köhler, einer Rhetorikerin und Expertin für Konfliktmanagement, über das Thema Konflikte am Arbeitsplatz. Herzlich Willkommen, Frau Köhler. Beginnen wir gleich mit der ersten Frage an Sie: Warum gibt es denn immer wieder Streit zwischen Kollegen?
- Köhler: Konflikte am Arbeitsplatz sind normal, denn Kollegen sucht man sich nicht wie Freunde aus, sondern bekommt sie vorgesetzt. Darum kann es große individuelle Unterschiede geben, denn jeder ist anders aufgewachsen, hat eine andere Vorbildung und vielleicht auch schon andere Berufserfahrungen gemacht. Außerdem kommen bei der Arbeit oft auch Stress und Zeitdruck dazu, weshalb schon Kleinigkeiten genügen, um einen Streit zu beginnen.
- Moderatorin: Ja, das kann ich aus meinem Arbeitsalltag nur bestätigen. Was sind denn die Gründe für einen Streit zwischen Kollegen?
- Köhler: Also am häufigsten wird die Unpünktlichkeit kritisiert – es ist einfach wichtig, dass man sich aufeinander verlassen kann, besonders wenn man im Team arbeitet. Auch nicht eingehaltene Versprechungen sind oft der Grund für Streit. Manche Konflikte können aufgrund verschiedener oder gar gegensätzlicher Meinungen entstehen. Kollegen ärgern sich auch darüber, wenn jemand bei der Arbeit unpassende Kleidung trägt oder sich schlecht benimmt. Natürlich können – wie auch außerhalb der Arbeitswelt – Unordentlichkeit und Unehrlichkeit einen Konflikt auslösen.
- Moderatorin: Ja, das kann ich verstehen. Viele dieser Dinge habe ich auch schon erlebt. Es kann sehr belastend sein. Wann und wie sagt man denn etwas zu seinen Kollegen?
- Köhler: Da man seinen Kollegen oder seine Kollegin jeden Tag sieht, kann schon ein kleineres Problem sehr belastend sein, auf die Dauer. Dann ist es sehr wichtig, dass man das Thema bespricht – aber bitte unter vier Augen und nicht vor dem ganzen Team. Man sollte dafür einen guten Zeitpunkt wählen und vor allem sachlich bleiben und den anderen nicht beleidigen.
- Moderatorin: Das sind schon gute Tipps, die sich in der Theorie plausibel anhören, allerdings ist es in der Praxis oft schwieriger. Deshalb können unsere Zuhörer jetzt anrufen und Ratschläge zu ihrer aktuellen Konfliktsituation bekommen. Hier klingelt schon das Telefon und wir sprechen mit Sabine Frank. Hallo Frau Frank, können Sie uns einmal bitte Ihre Situation schildern?
- Sabine Frank: Ja, hallo. Ich arbeite als Industriekauffrau in einem Büro, aber nur halbtags, immer am Nachmittag. Am Vormittag sitzt eine Kollegin an demselben Platz – wir teilen uns also das Büro, den Tisch, den PC usw. Leider ist sie sehr unordentlich. Wenn ich komme, ist der Tisch immer voller Unterlagen von ihr, ich habe kaum Platz zum Arbeiten. Öfter verschwinden auch Stifte oder andere Arbeitsmaterialien, die wir beide benutzen. Wenn ich zur Arbeit komme, brauche ich immer erst eine Viertelstunde, um alles aufzuräumen und eine angenehme Arbeitsatmosphäre zu schaffen. Das hält auf und macht natürlich keinen Spaß! Wie kann ich dieses Problem lösen, ohne einen Riesenstreit mit meiner Kollegin anzufangen?
- Köhler: Ja, Frau Frank, mit diesem Problem, der Unordnung, sind Sie nicht allein. Hier zeigt sich, wie unterschiedlich wir sind. Wo fängt Unordnung an? Stören die Papiere auf dem Tisch bei der Arbeit am PC? Jeder empfindet das anders. Aber besonders in Ihrem Fall, wenn man sich einen Arbeitsplatz teilt, ist es sehr wichtig, sich abzusprechen. Ich schlage Ihnen Folgendes vor: Kommen Sie einmal früher, sodass Sie persönlich mit Ihrer Kollegin sprechen können. Sagen Sie ihr freundlich und ruhig, was Sie stört und welche Auswirkungen das auch auf Ihre Arbeit hat. Machen Sie Beispiele! Es ist immer sehr gut, wenn man nicht nur kritisiert, sondern gleich einen Vorschlag macht, wie man das Problem lösen könnte. Zum Beispiel könnten Sie vielleicht noch ein Regal in Ihrem Büro aufstellen, wo jede von Ihnen ein Fach hat. Oder Sie haben beide eigene Stifte. Überlegen Sie vor dem Gespräch, was Ihnen am wichtigsten ist. Sie können nicht erwarten, dass Ihre Kollegin sofort alles ändert. Aber am Ende des Gesprächs sollten Sie einen Kompromiss finden.
- Sabine Frank: Mmh, ja, das versuche ich einmal. Danke für die Ideen und Ratschläge.
- Moderatorin: Viel Glück für das Gespräch, Frau Frank! Und jetzt haben wir schon einen zweiten Anrufer. Herr Jonas Diel, was ärgert Sie bei Ihren Kollegen?
- Jonas Diel: Guten Tag. Ich arbeite in einer Marketingagentur. Dort läuft die Arbeit so ab, dass wir bei größeren Projekten immer in Zweier-Teams arbeiten, manchmal auch in einer kleinen Arbeitsgruppe mit drei oder vier Leuten. Ich bin absoluter Fan von Teamarbeit, denn durch die Ideen und die Arbeitsweise von anderen kann man viel lernen. Allerdings ist es auch super wichtig, dass man sich gut abspricht und sich aufeinander verlassen kann.
- Köhler: Da stimme ich Ihnen absolut zu. Ist das nicht der Fall? Können Sie sich nicht auf Ihre Kollegen verlassen?
- Diel: Doch, eigentlich schon. Es ist schwierig zu sagen und ich komme mir auch kleinlich vor, mich darüber zu beschweren. Aber es gibt einen Kollegen, der wirklich immer nur das Allernötigste macht. Also wenn ich mit ihm zusammen ein Projekt machen muss, dann weiß ich schon, dass ich 70 % der Arbeit erledigen werde und viele Überstunden auf mich warten. Er hält sich

eigentlich an Absprachen und Pläne, aber er macht wirklich nur das Mindeste. Für mich ist es zum Beispiel selbstverständlich, dass ich einmal länger bleibe, wenn wir mitten im Meeting mit dem Kunden sind. Aber er geht jeden Tag um Punkt 18 Uhr, weil er zum Sport möchte. Wenn ich krank bin, dann nimmt er zwar meine Anrufe an, aber anstatt auch Dinge für mich zu erledigen, schreibt er nur alles auf und informiert mich, wenn ich wieder da bin. Er hat selten eigene Ideen oder entwickelt grade mal zwei Vorschläge, wenn er den Kunden eine Auswahl geben muss. Es ist sehr schwierig, das in Worte zu fassen, denn es sind viele kleine Dinge, die man auch erst nach jahrelanger Zusammenarbeit merkt.

- Köhler: Mmh, ich kann mir doch ein ganz gutes Bild machen. Ich glaube, was Sie ärgert, ist das fehlende Engagement Ihres Kollegen.
- Diel: Ja, genau, so könnte man es bezeichnen. Das trifft es eigentlich ganz gut.
- Köhler: Ja, diese Konfliktursache höre ich oft bei Arbeiten, die hauptsächlich im Team ausgeführt werden. Manche schaffen es, mit einem Minimum an Einsatz durchzukommen. Aber das fällt immer zu Lasten der Teamkollegen aus.
- Diel: Und das Problem ist eigentlich, ich kann ihm nicht wirklich etwas vorwerfen. Ich möchte auch nicht zu meiner Chefin gehen und sagen „mein Kollege ist so faul“, das ist irgendwie Kindergarten.
- Köhler: Ja, wenn es nur auf dem Gefühl basiert, schon. Was Sie brauchen, sind gute Beispiele. Machen Sie Folgendes: Dokumentieren Sie die nächsten beiden Projekte, die Sie mit ihm haben. Schreiben Sie auf, was Sie gemacht haben und was er. Notieren Sie auch besondere Situationen, wie das Verlassen eines Meetings um 18 Uhr. Und mit diesen Notizen haben Sie eine gute Gesprächsbasis. Ich würde Ihnen auch empfehlen, zuerst das Gespräch mit dem Kollegen zu suchen. Für zukünftige Projekte sollten Sie zu Beginn klare Absprachen treffen: Wer macht was? Wer bleibt an welchen Tagen länger, falls es nötig ist? Wie sieht eine optimale Krankheitsvertretung aus? Falls es sich trotzdem nicht bessert, müssen Sie das Gespräch mit Ihrer Vorgesetzten suchen. Und auch für dieses Gespräch haben Sie dann nicht nur die Gefühlsbeschreibung, sondern mit den Notizen viele Beispiele.
- Diel: Mmh, ich verstehe. Das gefällt mir. Denn es ist wirklich so, dass ich die vielen Kleinigkeiten auch immer wieder vergesse und nur ein Gefühl dominiert: Ich mache immer mehr als er. Das einmal aufzuschreiben, könnte wirklich helfen. Vielen Dank für Ihren Rat, Frau Köhler.
- Köhler: Gerne. Alles Gute!
- Moderatorin: Frau Köhler, unsere Gesprächszeit ist leider schon vorbei, aber Sie stehen noch die nächsten 2 Stunden, also bis 12 Uhr im Chat bereit, um auch anderen Zuhörern Tipps zu geben.
- Köhler: Ja, das mache ich gerne. Wer gerade aber keine Zeit hat, kann sich auch mein neues Buch „Konflikte am Arbeitsplatz: Ursachen und Lösungen“ als Ratgeber kaufen.
- Moderatorin: Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, schalten Sie auch morgen wieder ein bei meiner Sendung „Gewusst!“ und bekommen Sie hilfreiche Tipps für Ihren Alltag. Jetzt geht es aber erstmal mit Musik weiter.

## 25 Irgendwas mit Medien

### 11 Smartphone-Verbot an Schulen

#### c 8\_AkaDeu\_B1\_ZM3\_K25\_11c\_Smartphone-Verbot (8:08 Minuten)

- Schulrektorin Frau Gottschick: Ich freue mich sehr, dass Sie sich alle heute Abend Zeit nehmen, um mit uns über dieses schwierige Thema zu diskutieren. Das Lehrerkollegium ist auf mich zugekommen mit dem Vorschlag, ein Smartphone-Verbot auch an unserer Schule einzuführen. Weil es dabei vieles zu bedenken gibt, möchte ich heute Abend mit Vertretern aller betroffenen Gruppen, also den Lehrern, den Schülern und den Eltern dieser Schule diskutieren. Herr Hahn, Sie sind der Vertreter des Lehrerkollegiums. Aus welchem Grund sind Sie für ein Smartphone-Verbot?
- Lehrer Herr Hahn: Das ist eigentlich ganz einfach: Damit die Schüler was lernen und im Unterricht aufpassen. Sie können sich gar nicht vorstellen, welche Situationen ich und meine Kollegen in den letzten Jahren schon erlebt haben. Ständig vibriert, summt oder klingelt es während des Unterrichts, die Schüler chatten und schicken sich sogar Sprachnachrichten oder schauen sich auch Videos an. Mich ärgert es, ständig zu ermahnen und Strafen anzudrohen. Es geht so viel Zeit und Energie wegen dieses Themas verloren, die wir eigentlich viel dringender für den Unterricht bräuchten.
- Frau Gottschick: Es leidet also kurz gesagt die Qualität des Unterrichts darunter, dass die Schüler ihre Handys auch während des Unterrichts benutzen. Eine gute Unterrichtsqualität müsste doch eigentlich auch im Interesse der Eltern sein. Herr Fink, was meinen Sie dazu?
- Herr Fink: Ja, auf jeden Fall. Ich kann sagen, dass wir im Kreis der Eltern viele Stunden sehr kontrovers über dieses mögliche Verbot diskutiert haben. Und die Unterrichtszeit und -qualität dürfen natürlich nicht leiden. Eine Unterrichtsstunde beträgt ja nur 45 Minuten, wenn davon nur 10 Minuten für Diskussionen um Handys draufgehen, ist das schon zu viel, meiner Meinung nach. Ein allgemeines Verbot würde bei diesem Problem sicherlich helfen.
- Herr Hahn: Genau. Und es ist nicht nur die verlorene Zeit, sondern auch die Aufmerksamkeit der Schüler, die unter den Geräten leidet. Sie sind oft abgelenkt, nicht nur, weil sie neue Nachrichten bekommen, sondern weil sie es einfach gewohnt sind, alle paar Minuten kurz auf das Smartphone zu schauen, um zu checken, ob es Neues gibt. Schon diese paar Sekunden Ablenkung reichen, um einen komplizierten Gedankengang zu unterbrechen. Egal in welchem Fach, das hat negative Auswirkungen auf die Leistung, ob eine neue Formel in Mathematik eingeführt wird oder ob Vokabeln in Fremdsprachen erklärt werden.
- Herr Fink: Das kann ich gut nachvollziehen. Ähnliche Diskussionen führen viele von uns Eltern auch zu Hause, dass zum Beispiel beim gemeinsamen Essen kein Smartphone auf dem Tisch liegen soll. Doch warum genügt es nicht, wenn zu Beginn des Unterrichts das Handy eingesammelt wird und am Ende kann es sich jeder Schüler wieder abholen. Die Sorge vieler Eltern ist, dass ihre Kinder dann den ganzen Schultag nicht für sie erreichbar sind. Denn auch in der Familie sind kurze Textnachrichten, wenn man sich beispielsweise verspätet oder was vergessen hat, das am weitesten verbreitete und praktischste Kommunikationsmittel.
- Frau Gottschick: Hierzu kann ich auch etwas sagen. Da ich nun schon über 30 Jahre an dieser Schule bin, habe ich auch schon Zeiten erlebt, in denen das alles auch ohne Smartphone möglich war. Wir müssen von Eltern und Schülern erwarten können, dass sie sich organisieren. Dazu gehören Pünktlichkeit und das Mitbringen aller nötigen Bücher an erster Stelle. Ich sehe es auch als eine Art Vorbereitung für ihre Zukunft, egal ob sie einmal studieren oder eine Ausbildung machen werden, für alles, was folgt, sind das Dinge, die absolut wichtig sind und ohne Smartphone und Eltern funktionieren müssen.
- Schülerin Frau Zehe: Aber das ist doch total rückschrittlich. Bei allem, was wir nach der Schule machen werden, werden wir ein Smartphone haben. Ich glaube, mehr als die Hälfte von uns hat gar kein Festnetztelefon mehr. Warum sträubt sich gerade die Schule, der Ort, an dem man für das Leben lernt, so gegen neue Entwicklungen. Es gehört zum Alltag von uns allen, dass man ein Smartphone benutzt, und das wird nicht abnehmen – im Gegenteil. Natürlich sehen wir Schüler auch die negativen Seiten, wie das Stören des Unterrichts, aber wir finden, dass die Schule etwas kreativer sein sollte, als einfach nur etwas zu verbieten. Wie kann man das Smartphone sinnvoll in den Unterricht einbinden? Auch das Lernen verändert sich doch, es gibt super Apps zum Vokabellernen zum Beispiel.

- Herr Fink: Da möchte ich mich Frau Zehe doch anschließen. Ein Punkt, den viele Eltern auch befürwortet haben, ist, dass die Schule das Smartphone nicht ablehnt und damit als „schlecht“ bewertet, sondern die Arbeit und den Umgang mit dem Smartphone in den Unterricht einbindet. Das geht natürlich nicht immer und es sollte auch sinnvoll sein, doch Schüler sollten sich damit beschäftigen. Für viele Eltern sind in dem Zusammenhang die Aufklärung über die Gefahren der Smartphone-Nutzung, Datenschutz und Cybermobbing sehr wichtig. Jugendliche müssen den souveränen und selbstbestimmten Umgang mit ihrem Mobiltelefon lernen. Gerade die Schule ist ein Ort, wo der Umgang mit dem Handy gelehrt und kontrolliert werden könnte.
- Herr Hahn: Ich stimme Ihnen zu, dass das wichtige Themen sind. Doch vieles läuft ja bereits im Unterricht. Ich kenne viele Kollegen, die das Smartphone auch jetzt schon hin und wieder in den Unterricht einbeziehen, wie zum Beispiel zum Recherchieren von Informationen. Es ist klar, dass es zum Alltag gehört, doch es stört ganz klar das Lernen – und ich denke, genau darauf kommt es bei der Schule an. Und dieses Argument wiegt für uns Lehrer mehr als alles andere. Meiner Ansicht nach ist es in erster Linie Aufgabe der Eltern, ihren Kindern einen richtigen Umgang mit dem Smartphone beizubringen. Viele Probleme wie beispielsweise Cybermobbing werden wir in der Schule nicht lösen können. Das findet doch hauptsächlich in der Freizeit statt. Hier muss jeder Elternteil sein Kind aufklären und erziehen, damit es sich der Gefahren und Folgen bewusst wird.
- Frau Gottschick: Dazu möchte ich noch kurz ergänzen, dass im Kultusministerium bereits über ein Konzept zur Medienbildung in Schulen gesprochen wird. In Zukunft soll jede Schule ihren Schülern einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Smartphone und neuen Medien allgemein vermitteln – in welcher Form, ist noch unklar. Aber es wird kommen! Auch an unserer Schule!
- Frau Zehe: Aber wann? Ich habe schon gemerkt, dass politische Entscheidungen länger dauern können. Wir müssen für unsere Schule jetzt eine gute Lösung finden. Und ich kann aus Erfahrung sprechen, dass gerade Verbote viele meiner Mitschüler motivieren, neue Wege zu finden. Ich frage mich auch, wie so ein Verbot organisiert werden soll. Werden die Handys eingesammelt? Das kostet ja unglaublich viel Zeit und viele haben auch schon ein zweites Smartphone genau für diesen Zweck. Oder wird die Schule Schränke anschaffen, damit die Schüler ihr Smartphone einschließen können? Das würde viel Geld kosten und müsste auch kontrolliert werden. Wir Schüler sind absolut gegen das Smartphone-Verbot, es ist altmodisch, kostet noch mehr Zeit und Geld, und die Schule macht es sich damit zu einfach.
- Frau Gottschick: Heute sind wir nun erst einmal zusammengekommen, um uns über die verschiedenen Standpunkte auszutauschen. Wie dann die genaue Umsetzung sein wird, falls das Verbot kommt, das müssen wir dann in einem zweiten Schritt besprechen. Aber ich bin mir sicher, dass wir dafür dann eine geeignete Lösung finden werden. Es gibt ja auch schon viele Schulen in anderen Bundesländern, von denen wir Regelungen übernehmen könnten, die schon erprobt sind. Ich denke, wir machen nun einmal eine kleine Pause, es gibt Getränke und Snacks im Foyer und wir treffen uns dann in 20 Minuten wieder, um die Diskussion fortzusetzen und Fragen oder Meinungen aus dem Publikum einzubeziehen.

## 26 Von Kindern, Männern und Frauen

### 16 Radionachrichten

#### 9\_AkaDeu\_B1\_ZM3\_K26\_16a\_Radionachrichten (2:43 Minuten)

- Sprecherin: Aachen-Funk, die Nachrichten. Mit Sonja Wagenhut und Tobi Mohn um 18 Uhr.
- Sprecher: Anakonda in Meerbusch entdeckt – Waldbrand in Brandenburg noch immer nicht unter Kontrolle – Lehrermangel im neuen Schuljahr – Und das Wetter bleibt heiß und trocken.
- Sprecherin: Schlangenfund: In Meerbusch bei Düsseldorf haben Angler eine Anakonda im Latumer See gesichtet. Nachdem der See für Besucher gesperrt wurde, haben Experten die Suche nach der 2 Meter langen Würgeschlange der Gattung Gelbe Anakonda aufgenommen. Eine Gefahr für den Menschen besteht laut Stadtsprecherin nicht. Kleinere Tiere wie Katzen oder Kaninchen können jedoch schnell zur Beute werden. Wie die Schlange in den See geraten ist, ist noch unklar. Es wird jedoch vermutet, dass sie dort ausgesetzt wurde.
- Sprecher: Waldbrand: In Brandenburg kämpfen die Löschhubschrauber noch immer gegen die Ausbreitung des Großbrandes, der inzwischen eine Größe von über 300 Hektar erreicht hat. Am Donnerstagabend war der Brand bei Potsdam ausgebrochen, woraufhin drei Orte vollständig evakuiert wurden. Mehr als 500 Menschen mussten ihre Häuser verlassen. Die Löscharbeiten werden wohl noch einige Tage andauern; erschwert werden sie durch alte Kriegsmunition im Waldboden.
- Sprecherin: Internet-Handel: Immer mehr Online-Händler bekommen Probleme mit dem Bundeskartellamt. Allein im letzten Jahr hat die Behörde mehr als 60 Millionen Euro Bußgelder wegen illegaler Preisabsprachen und Wettbewerbsbehinderung verhängt. Auch bekannte Internetriesen stehen aktuell im Visier der deutschen Behörde.
- Sprecher: Lehrermangel: Am Mittwoch beginnt das neue Schuljahr in NRW mit über dreieinhalbtausend offenen Lehrerstellen. Vor allem in den Grundschulen mangelt es an Lehrpersonal. Um den Unterrichtsausfall so gering wie möglich zu halten, will das Schulministerium Gesamtschul- und Gymnasiallehrer für einen Wechsel an die Grundschule gewinnen. Gleichzeitig wird intensiv um Seiteneinsteiger geworben. Auch pensionierte Lehrer sind aufgefordert, an ihren alten Schulen auszuweichen.
- Sprecherin: Sektor-Wetter: Noch immer kein Regen in Sicht! Der Himmel bleibt wolkenfrei, dazu steigen die Temperaturen heute in Plettenberg auf 29 Grad, in Duisburg und Minden auf 30, Monheim schafft 32 Grad. Morgen legen die Temperaturen noch etwas zu, dazu gibt es vereinzelt Wolken. Der Regen lässt aber auch morgen noch immer auf sich warten!

## 27 Alles nur Panikmache?

### 9 Radionachrichten

#### a 10\_AkaDeu\_B1\_ZM3\_K27\_9a\_Radionachrichten (3:30 Minuten)

- Sprecherin 1: Aachen-Funk, die Nachrichten. Mit Sonja Wagenhut und Tobi Mohn um 13 Uhr.
- Sprecher 2: WM-Aus für die deutsche Fußball-Nationalmannschaft – Experten treffen sich in Amsterdam zur Hi-Virus-Konferenz– Das Wetter bringt Wolken, bleibt aber trocken
- Sprecherin 1: WM-Aus: Erstmals in der Geschichte des Fußballs scheidet das deutsche Team in der Vorrunde aus dem Turnier aus. Durch ein 0:2 im letzten Gruppenspiel gegen Südkorea verpasste die deutsche Mannschaft am Sonntagabend ihre Chance auf den Einzug ins Achtelfinale der Fußball-Weltmeisterschaft. Am Dienstag fliegt das Team als Gruppenletzter zurück nach Hause. Am Berliner Flughafen wird es von seinen treuesten Fans in Empfang genommen.
- Sprecher 2: HI-Virus: 18 000 Forscher, Politiker und Aktivisten treffen sich heute auf der bislang größten HIV-Konferenz, um über die Verbreitung des Virus zu beraten. Das sind die Einzelheiten:
- Sprecherin 1: Weltweit werden mehr als 37 Millionen Infizierungen gezählt, davon drei Viertel in Afrika. Auch in Deutschland leben rund 90 000 Menschen mit dem HI-Virus, Schätzungen zufolge kommen jährlich über 3 000 Neuinfizierte dazu. Inzwischen gilt HIV als gut behandelbar, aber nur 2/3 aller Infizierten haben Zugang zu den entsprechenden Medikamenten. Ziel der Experten ist es, die Ausbreitung bis zum Jahr 2030 zu stoppen.
- Sprecher 2: Klage gegen Sinfonieorchester: Die bekannte Flötistin Katharina Kamilia verklagt das Sinfonieorchester des Aachener Konzertpalastes wegen ungleicher Bezahlung. Kamilia erhalte nur 75 Prozent des Gehaltes ihrer männlichen Kollegen. Seit dem Inkrafttreten des sogenannten Entgelttransparenzgesetzes fordern Feministinnen Frauen in ähnlich benachteiligten Positionen dazu auf, bei Ungleichheiten in der Bezahlung gerichtlich gegen ihren Arbeitgeber vorzugehen. Durch das neue Gesetz kann sich seit Anfang dieses Jahres jeder Arbeitnehmer in Unternehmen mit mindestens 200 Beschäftigten erkundigen, wie viel andere Kollegen in vergleichbaren Positionen verdienen. Bislang sind nur wenige Klagen wie die von Kamilia bekannt geworden.
- Sprecherin 1: Babyboom: Deutsche Geburtsstätten melden die höchste Geburtenrate seit 1973 mit 1,59 Kindern pro Frau. Bereits im fünften Jahr in Folge wird damit ein Anstieg der Geburtenziffer in Deutschland verzeichnet. Mit insgesamt 792 000 Geburten in diesem Jahr stieg die Rate im Vergleich zum Vorjahr um rund 7 Prozent an. Im EU-Vergleich bewegt sich Deutschland jetzt im Mittel. Die durchschnittliche Geburtenrate innerhalb der EU beträgt 1,60 Kinder pro Frau. Die meisten Kinder werden in Frankreich geboren, Schlusslicht bilden Spanien und Italien.
- Sprecher 2: Sektor-Wetter: Viel Sonne, vereinzelt Wolken, Regen kommt aber nicht herunter. Dabei ist es angenehm warm. In Bielefeld bis 28 Grad, Minden schafft 29 Grad und Köln milde 27 Grad. Morgen und übermorgen geht es sonnig weiter und die 30-Grad-Grenze wird geknackt.